

Buchschmuck

*) Initialen:

Die zusammenfassende Besprechung des ornamentalen Buchschmuckes ist besonders schwierig; bei den Illustrationen bilden die verwandten Bildprogramme ein verbindendes Element. Während es bei der Einteilung des Textes und dem niederrangigen Buchschmuck einzelne einander entsprechende Gewohnheiten gibt, sind die größeren Initialen stilistisch kaum zu verbinden. Das einzig allen Handschriften Gemeinsame ist, daß die Initialen an denselben Stellen im Text stehen. Die Handschriften haben im allgemeinen zwischen 10 und 16 größere Initialen; die Züricher Handschrift besitzt sogar 18, der Regensburger Codex verfügt über 56 reich mit Fleuronné ausgestattete Initialen. In der Pommersfeldener Handschrift hingegen gibt es nur 5 größere Initialen.

A) Niederrangiger Initialschmuck:

Alle Handschriften verwenden abgesetzte Verse; der erste Buchstabe eines Verses steht in einem durch die Linierung definierten Feld, ist jedoch nur selten deutlich vom folgenden Vers abgerückt. Der erste Buchstabe wird in der Regel als Majuskel geschrieben. In den älteren Handschriften (Frankfurt; Graz; CGM 6406; CGM 8345¹; Nürnberg, GNM, Hs 42522) wird die Majuskel nicht betont. In der Berliner Handschrift wird überhaupt nur der erste Buchstabe eines Reimpaars als Majuskel geschrieben (nicht konsequent). Bei den späteren Handschriften wird die Majuskel rot gestrichelt (Fulda; Nürnberg, GNM, Hs 42533; Pommersfelden²; Stuttgart, Bibl fol 5). Bei der Donaueschinger Handschrift fehlt die rote Strichelung.

¹) Im CGM 8345 wird der erste Buchstabe nicht als Majuskel geschrieben.

²) In der Pommersfeldener Handschrift wird ab fol 71r oft nicht mehr jede Majuskel einzeln mit einem kurzen roten Strich hervorgehoben, sondern ein vertikaler Strich durch alle ersten Buchstaben einer Spalte gezogen. Diese Arbeitserleichterung ist bei vielen flüchtig ausgestatteten Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts zu bemerken.

Die beiden inhaltlich verwandten Handschriften Wolfenbüttel, Cod 8 Aug 4° und Stuttgart, HB XIII/6 haben auch ein besonderes System der Textgestaltung. In beiden Handschriften wird der erste Vers eines Reimpaars herausgerückt und so betont³. Die Betonung des ersten Verses eines Reimpaars spielt auch bei der Textgestaltung der Handschriften der Enikelwerkstätte eine Rolle. Noch hervorstechender ist freilich die Verwendung von einzeiligen Lombarden in den frühen Handschriften dieser Werkstätte. Im CGM 199 werden die ersten Buchstaben der Verse zuerst durchgehend mit einzeiligen Lombarden in verschiedenen Farben ausgestattet; dann werden nur die ersten Verse der Reimpaare so hervorgehoben. Der CGM 11 verwendet zuerst bei den ersten Versen der Reimpaare einzeilige Lombarden und sonst Majuskeln; später werden nur noch Majuskeln und dann rot gestrichelte Majuskeln verwendet. Die Regensburger Handschrift, die ja besonders sorgfältig ausgestattet wurde, verwendet zuerst bei den ersten Versen jedes zweiten Reimpaars, dann sogar bei jedem ersten Vers eines Reimpaars einzeilige Lombarden. Die restlichen Verse beginnen mit rot gestrichelten Majuskeln. Die Linzer Handschrift, der CGM 5 und auch der späte CGM 4 rücken den ersten Vers eines Reimpaars heraus und stricheln die Majuskel rot.

Bei allen Handschriften dienen zwei- teilweise auch dreizeilige Lombarden als Mittel, Absätze hervorzuheben⁴. Ob die Lombarden, die in der Regel abwechselnd rot und blau sind, mit Fleuronné (immer in der Gegenfarbe) verziert wurden, hängt vom Ausstattungsniveau und vom Fertigstellungsgrad der Handschriften ab; oft wurde der inhaltlich nicht relevante Buchschmuck nicht fertiggestellt, oder während der Arbeit stark vereinfacht. Wenn Handschriften Fleuronné bei Abschnittlombarden besitzen, wird es zusammen mit dem Fleuronnéschmuck der großen Initialen besprochen.

Die Enikelwerkstätte weist als Besonderheit silberne und goldene Lombarden auf. In der Regensburger Handschrift treten diese nur bei großen Initialen auf; im CGM 5 bei einer eigenen Kategorie von drei- bis vierzeiligen Lombarden, und im CGM 4 befindet sich fol 3v eine einzige solche Lombarde. Der Stuttgarter Codex bibl fol 5 ist in seinem ornamentalen Buchschmuck stark französisch beeinflusst. In dieser Handschrift sind die Absätze durch dreizeilige Goldlombarden gekennzeichnet, die auf einem blau und rotviolett geteilten unregelmäßig geformten Initialfeld stehen, das mit Deckweißfiligran überzogen ist.

B) Größere Initialen:

Die großen Initialen sind bei etwa der Hälfte der Handschriften als Fleuronnéinitialen und bei der anderen Hälfte als Deckfarbeninitialen gestaltet. Keine der durch den Inhalt, das Bildprogramm oder durch stilistische Zusammenhänge gebildeten Gruppen läßt sich auf den Initialschmuck übertragen. Die vom CGM 6406 abhängigen Handschriften weisen in der Regel Deckfarbeninitialen auf; der Donaueschinger Codex, der den

³) Siehe auch die bei der Besprechung des Schriftspiegels gemachten Aussagen zu dieser Frage.

⁴) Beim Frankfurter Fragment steht auf der Seite mit der Miniatur keine Lombarde; es darf aber vermutet werden, daß auch diese Handschrift derartige Lombarden enthielt.

ornamentalen Buchschmuck überhaupt stiefmütterlich behandelt, besitzt jedoch nur Initialen, die mit denselben fibrillenartigen Fortsätzen besetzt sind, die auch die Rahmen der Miniaturen "verzieren". Die Enikelwerkstätte verwendet sowohl Fleuronné (in der Linzer Handschrift nicht ausgeführt) als auch Deckfarbeninitialen, die dann auch mit oft aufwendigem Rankendekor versehen werden. Die Größe der zu besprechenden Initialen bewegt sich von ziemlich kleinen Formen, die nur unwesentlich größer sind als die Abschnittlombarden, zu besonders großen Initialen, die am Beginn des Textes stehen.

a) Fleuronnéinitialen:

Die größeren Fleuronnéinitialen sind in der Regel rot blau gespalten; nur die Regensburger Handschrift enthält auch Initialen, die aus metallischem Silber bestehen.

Die ältesten Fleuronnéinitialen befinden sich im Frankfurter Fragment, im Nürnberger Fragment, GNM, Hs 42522 und im CGM 8345. Am altertümlichsten ist sicher das Nürnberger Fragment. Die Binnenfelder der einfach (kopfstempelartig) rot blau gespaltenen Initiale sind mit einer groben Wellenlinie, die in großformigen Palmetten endet, und einzelnen kleinen Kreisen gefüllt. Ähnliche Motive werden etwa in einer Handschrift der Landesbibliothek in Karlsruhe (St Georgen perg 5) verwendet, die in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert wird⁵. Der CGM 8345 füllt die Binnenfelder der zweizeiligen Lombarden mit Vorliebe mit Doppelspiralen in der Form ionischer Kapitelle. Die Fadenfortsätze dieser kleinen Initialen sind oft mit Fischgräten besetzt; die Segmente der Fleuronnéstäbe der größeren Initialen sind vielfach gestrichelt. Die Buchstabenkörper der größeren Initialen sind so wie beim Nürnberger Fragment kopfstempelartig gespalten. Die Fleuronnéformen entsprechen jenen des Cod St. Georgen perg 5 nicht nur formal noch besser als jene der Hs 42522, sondern stehen auch qualitativ auf der gleichen Stufe.

Schwerer zu beurteilen ist die Initiale des Frankfurter Fragmentes, da die Qualität der zur Verfügung stehenden Abbildung und der Erhaltungszustand die Beurteilung erschweren. Der Buchstabenkörper ist abgetrept gespalten. Das Fleuronné scheint so wie bei den beiden anderen Beispielen noch auf der Spirale und der Palmette als Hauptmotiven zu beruhen.

Als nächstes sind die Initialen der St. Gallener Handschrift zu besprechen. Den Zeichner des Fleuronnés konnten wir auch in einer weiteren Handschrift nachweisen. Interessant ist, daß auch ein Schreiber des St. Gallener Codex in dieser Handschrift arbeitet; dies belegt, daß zumindest in diesem Fall das Fleuronné in der Werkstattorganisation enger mit den Schreibern als mit dem figürlichen Buchschmuck verbunden ist. Der Stil des Fleuronnés ist nicht individuell; sehr ähnliche Formen finden sich in anderen oberrheinischen Handschriften und auch in französischen Handschriften der Zeit um 1300. Bei den Absatzlombarden fallen jene Doppelspiralen auf, die wir schon im CGM 8345 beobachtet haben. Die Binnenfelder der größeren Initialen sind mit knospengefüllten Medaillons gefüllt. In den Köpfchen der Knospen befinden sich meist kleine Kreise in der Gegenfarbe, die die doch relativ großen, mit kleinteiligem Fleuronné gefüllten Flächen farblich auflockern.

⁵) BEER, Beiträge, S.90-93, Abb.4-6.

In dieselbe Kunstlandschaft gehört das Fleuronné der Züricher Handschrift. Derselbe Meister hat auch das Statutenbuch des Züricher Großmünsters (dat.1346) ausgestattet. Besonders auffallend sind die Binnenfelder, die von einem Medaillon (farbiger Grund; ausgespartes zoomorphes Motiv) und einer vom karierten Grund ausgesparten Ranke, die das Medaillon umgibt, dominiert werden, sowie die aus Fleuronnéestäben bestehenden Rahmen, die den ganzen Schriftspiegel umgeben und an deren Ecken und Mitten Medaillions (siehe oben) stehen.

Vier Handschriften aus dem bayerisch - österreichischen Sprachraum müssen als nächstes behandelt werden (CGM 6406; Wolfenbüttel, 8 Aug 4^o; Stuttgart, HB XIII/6; Pommersfelden). Alle Handschriften zeichnen sich durch ein großformiges Knospenfleuronné aus; die Formen der Köpfchen der Knospen passen sich der Umgebung an; sie können mandelförmig, dreieckig,... sein. Kreise oder Punkte in der Gegenfarbe füllen die Fläche innerhalb der Köpfchen.

Der CGM 6406, die älteste, um 1300 entstandene Handschrift dieser Gruppe, hat so wie der Stuttgarter Codex nur zweizeilige Lombarden, die mit Fleuronné ausgestattet sind, und sonst Deckfarbeninitialen. Das Fleuronné enthält keine Anklänge mehr an das Spiral- und / oder Palmettenfleuronné des 13.Jahrhunderts. Die *Historia scholastica* (Malibu, Getty Foundation), die teilweise von demselben Illuminator wie die Münchner Weltchronik ausgestattet wurde, enthält auch Fleuronné, das in vielen Punkten mit dem des CGM 6406 übereinstimmt.

In der Wolfenbüttler Handschrift befinden sich einige qualitativ schlechte größere Fleuronnéinitialen. Von den Initialen gehen Fleuronnéestäbe aus, die oft in Trifolietten enden. Das Fleuronné der zweizeiligen Lombarden der Stuttgarter Handschrift, die, was das Bildprogramm betrifft, nahe mit dem Wolfenbüttler Codex verwandt ist, ist vergleichbar. Die Anordnung der Formen im Binnenfeld, die Punkte / kleinen Kreise in den Köpfchen der Knospen, die fibrillenartig endenden Fadenausläufer und vor allem die Perlreihen mit kleineren Perlen in den Zwickeln zwischen den größeren, sind verwandt. Der Vergleich⁶ zeigt, daß die Formen des Fleuronnés oft über recht lange Zeiten ziemlich unverändert bleiben; der Wolfenbüttler Codex ist wohl um 1320, der Stuttgarter erst um 1340 entstanden.

Wohl zwischen diesen beiden Handschriften ist das Fleuronné der Pommersfeldener Handschrift zu datieren. Nur fünf Initialen sind vorhanden. Das Fleuronné ist ziemlich dilettantisch; es fällt vor allem die Tendenz auf, die Flächen vertikal zu gliedern; breitere Binnenfelder werden in Streifen geteilt, schmälere durch Knospennisen gefüllt. Besatzfleuronné und Fadenfortsätze spielen keine Rolle. Eine Einordnung ist zumindest momentan nicht möglich.

Von ganz anderer Qualität ist das Fleuronné der Regensburger Weltchronik und jenes desselben Meisters im CGM 5. Während in Regensburg alle Initialen mit Fleuronné ausgestattet sind, sind im CGM 5 nur einige der zweizeiligen Lombarden und die drei- bis vierzeiligen Goldlombarden mit Fleuronné verziert; der Rest wird mit Deckfarbeninitialen versehen. Es handelt sich um sorgfältig gezeichnetes kleinteiliges Knospenfleuronné, das besonders durch die abwechslungsreichen Formen des Besatzfleuronnés,

⁶) Vgl. z.B. Wolfenbüttel, fol 102r und Stuttgart, fol 275r.

durch fein gezeichnete Aussparungen zwischen den Farbflächen der Buchstabenkörper, durch liebevoll mit vielen Details versehene zoomorphe Mischwesen und Blattformen auf kariertem Grund und vor allem durch die oft aus metallischem Silber / Gold bestehenden Buchstabenkörper auffällt.

Vergleichsbeispiele haben sich bisher noch kaum gefunden. Am ehesten bietet sich der CVP 2373 an; das Fleuronné steht etwa auf derselben Entwicklungsstufe, weist jedoch in Details Unterschiede auf. Zudem ist über die Herkunft dieser Wiener Handschrift nichts bekannt; auch eine kunsthistorische Bearbeitung wurde bisher noch nicht versucht⁷.

Das Fleuronné des CGM 4 (nur bei den Absatzlombarden) ist ein wenig flüchtiger, jedoch formal verwandt. Das Füllfleuronné besteht aus Knospen und herzförmigen Blattformen. Das Fleuronné ist häufig mit figürlichen (tlw. offenbar mit Textbezug) und zoomorphen Motiven bereichert.

Das Fleuronné der Absatzlombarden der Fuldaer Handschrift (2 Meister) ist kaum erwähnenswert; der zweite Meister verwendet oft Knospenbüschel als Füllung der Binnenfelder.

b) Deckfarbeninitialen und Ranken:

Kaum leichter ist die Behandlung der Deckfarbeninitialen. Sie muß um 1300 mit dem CGM 6406 und dem Grazer Fragment beginnen. Diese Initialen sind gut mit Regensburger Werken zu vergleichen (siehe CGM 6406, Buchschmuck, Initialen). Die Initialen sind ein wichtiges Argument für den Zusammenhang des CGM 6406 mit der Regensburger Stilentwicklung.

Die Stuttgarter Weltchronik HB XIII/6 (um 1340) enthält elf historisierte Initialen mit reichem Rankenschmuck. Diese Handschrift stellt, was den Reichtum des Initial- und Rankendekors betrifft, eine Ausnahme dar. Nur die Weltchroniken der Enikelwerkstätte (siehe unten) und der Stuttgarter Chronik bibl fol 5 enthalten überhaupt noch figürlichen Initialschmuck. Italianisierende Stabranken, Drolerien in der Art englischer oder französischer Handschriften und eine durchaus "deutsche" Stilsprache verbinden sich zu einer sehr bemerkenswerten Symbiose, zu der leider bisher alle Vergleichsbeispiele fehlen.

Etwas später sind die Initialen der Fuldaer Weltchronik zu datieren. Sie sind mit floralen Ranken gefüllt, die in den Initialfüllungen in der Art des CGM 6406 ihre Vorläufer haben. Statt der Palmetten werden andere Blattformen verwendet; die Vorliebe für spiegelsymmetrische Rankenkonfigurationen bleibt aber z.B. erhalten. Die Stabranken sind so wie im HB XIII/6 (siehe oben) auf italienische Anregungen zurückzuführen. Sehr ähnlich sind etwa die spiralartig gedrehten Stäbe, die Flechtbandknoten und nicht zuletzt auch das Deckweißdekor der Buchstabenkörper. Die Blattformen der Fuldaer Ranken stehen den italienischen Vorbildern näher als die der Stuttgarter Handschrift. Eine genaue Bestimmung der italienischen Vorbilder und gleichzeitiger böhmischer Handschriften wurde vorgenommen.

Drei Handschriften der Enikelwerkstätte (Linz, CGM 5, CGM 4) weisen bemerkenswerten Initialschmuck auf. Der Linzer Codex sticht nur durch seine erste Seite hervor; die restlichen Initialen wurden nicht dekoriert.

⁷) Die Kleidung der vom Fleurator gezeichnete Figuren fol 107r ermöglicht eine Datierung in das zweite Viertel des 14 Jahrhunderts; die Handschrift ist also vielleicht um zwei Jahrzehnte älter als der Regensburger Codex.

Die Initiale zu Textbeginn ist eine 14 zeilige Figureninitiale auf gerahmtem goldenem Initialfeld, die zwei Drittel der Spaltenbreite einnimmt. Der Rest wird durch den Textanschluß aus roten und blauen Lombarden beansprucht. Die Schäfte der Initiale werden von dem Verkündigungengel und von Maria überdeckt. Eine I-Initiale der ersten Seite ist als nackter Adam gestaltet.

Die Verwendung von Figureninitialen, ein an sich nicht allzu häufiges Phänomen, tritt auch im CGM 5 auf; nur die Initiale zu Textbeginn⁸ und jene fol 7r verlegen den figürlichen Schmuck ausschließlich in das Binnenfeld. Bei diesen beiden Initialen und bei der Initiale am Beginn des CGM 4 handelt es sich um einfache Spaltleisteninitialen auf einem gerahmten Initialfeld. Die Binnenfelder der beiden Initialen am Textbeginn sind jeweils mit Gott, der frontal thronet, gefüllt. Die restlichen Initialen des CGM 4 enthalten keinen figürlichen Schmuck mehr und sind auch sonst nicht erwähnenswert.

Neben den figürlichen Initialen sind es die Ranken, die die Ausstattung bestimmen. Der Schriftspiegel der Titelseite der Linzer Handschrift wird an drei Seiten von einer fleischigen (Eichen-)Blattranke umgeben; am unteren Rand sind drei Prophetenhalbfiguren mit Schriftbändern in die Ranke integriert. Im CGM 5 und im CGM 4 werden neben der Titelseite auch andere Seiten durch Ranken betont. Der Schriftspiegel der Titelseite des CGM 5 wird fast ganz von einer Ranke aus spitzen mehrlappigen Blättern umgeben. Die anderen Initialen sind meist nur mit kurzen Rankenfortsätzen ausgestattet; recht charakteristische blütenförmige Blattformen fallen besonders auf. Der Dekor des CGM 4 ist stärker italienisch beeinflusst; er wird von Stabranken geprägt. Einzelne Blattformen entsprechen den spitzen Blättern des CGM 5; es gibt auch eigene runde Formen. Die Ranke der Titelseite enthält bei der Initiale zwei Prophetenhalbfiguren, einen Rankenkletterer und rechts vier Medaillons mit Prophetenhalbfiguren. Am Anfang des CGM 4 befinden sich auf mehreren Seiten solche Medaillons, die durch Rankenstäbe verbunden sind, sowohl in Verbindung mit Initialen als auch selbständig. Die Ranken der Initiale fol 27r, die von einem anderen Meister stammen, sind durch Halbfiguren mit der Initiale verbunden.

Während zu den Ranken der Linzer Handschrift und des CGM 5 keine konkreten Vergleichsbeispiele zu finden sind, sind die Ranken des CGM 4 und jene des Vyschehrader Antiphonars (Voraus, Stiftsbibliothek, Cod 265), das um 1360/61 datiert ist, nahe verwandt. Auch im ikonographischen Bereich (Vertreibung aus dem Paradies) gibt es Verbindungen mit Böhmen.

Die Stuttgarter Weltchronik bibl fol 5 erwähne ich nur kurz, da ihr Initialschmuck auf ganz anderen, westlichen Stilkomponenten beruht. So wie bei den Absatzlombarden liegt die Wirkung der größeren Initialen im Farbdreiklang aus Gold, Blau und Rotviolett⁹. Die Farbflächen werden von einem feinen Deckweißfiligran überzogen. Die Binnenfelder sind mit figürlichem Schmuck versehen, der von der Hand des Hauptmeisters stammt. Von den Initialen gehen Stäbe mit Dornblattfortsätzen aus.

⁸) Der Textanschluß ist so wie im Linzer Codex gestaltet.

⁹) Die Binnenfelder sind mitunter auch grün.

Neben den Initialen und Ranken spielen in einigen Handschriften Kadellen eine gewisse Rolle. Begreiflicherweise treten Kadellen weder bei den frühen Handschriften (z.B. St.Gallen, CGM 6406) noch, damit zusammenhängend, bei oberrheinischen Handschriften (z.B. St.Gallen, Zürich) auf. Die früheste Handschrift mit Kadellen ist der Pommersfeldener Codex (nur bei Schreiber 1); die Kadellen bestehen aus charakteristisch vergrößerten Buchstaben mit ausgesparten Kreuzblüten. Nur wenig später treten in der Stuttgarter Handschrift HB XIII/6 schon vereinzelt Kadellen mit zoomorphem und figürlichem Schmuck auf. In der Enikelwerkstätte spielen Kadellen nur eine sehr untergeordnete Rolle (Linz, CGM 5). Der Fuldaer Codex weist manchmal verlängerte Schäfte bei den Buchstaben der ersten und letzten Zeile auf.

Der Donaueschinger Codex enthält deutlich vergrößerte erste Buchstaben der Spalten mit vergleichsweise recht reichem graphischem Dekor, der auch mit Masken bereichert sein kann. Ähnliche aber noch viel reichere Kadellen enthält der von der Donaueschinger Chronik abgeschriebene Stuttgarter Codex bibl fol 5.

*) Titelblätter:

Bevor wir uns den Miniaturen zuwenden, müssen wir noch jene Titelblätter erwähnen, die dem CGM 8345 und den Chroniken in Pommersfelden, Stuttgart (HB XIII/6), und Donaueschingen vorgebunden sind. Titelblätter sind bei Epenhandschriften selten; aus dem 13. Jahrhundert ist mir eigentlich nur der unten erwähnte CGM 63 als Vorläufer bekannt.

Das Titelblatt des CGM 8345 enthält recto eine Miniatur mit dem Autor (?), der einem Schreiber diktiert und verso in drei Streifen Szenen der Schöpfungsgeschichte. Die Szene recto hängt mit Werken einer oberrheinischen Werkstätte (z.B. CGM 63) der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eng zusammen. Wahrscheinlich ist dieses Titelblatt älter als der Rest der Handschrift.

Stil und Ikonographie des Titelblattes der Pommersfeldener Handschrift wurden noch nicht untersucht. Die Miniatur wird von einer Gottvaterpieta und einem Weltkreis dominiert. Die Figuren sind teilweise extrem gelängt und wirken maniert.

U.U. einen gewissen Zusammenhang mit der Pommersfeldener Handschrift hat das Titelblatt der Stuttgarter Weltchronik HB XIII/6. Recto sind in zwei Kreisen der Himmel mit Gott, der frontal thronet, und die Hölle dargestellt. Verso werden in sechs Medaillons Schöpfungsszenen und in den Zwischenräumen die Dreifaltigkeit dargestellt.

Ikonographisch weitschichtig mit dem Stuttgarter Titelblatt (recto) verwandt ist die Szene des Titelblattes der Donaueschinger Handschrift. In der Mitte ist die Welt (u.a. durch einen pflügenden Bauern vertreten), dargestellt, darüber thronend Gott von Engeln umgeben und darunter die Hölle.